

# Heiter ist das Leben

Autor(en): **Freuler, Kaspar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 39

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-493892>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Heiter ist das Leben

Kaspar Freuler

## DIE GESCHICHTE TEILS VOM ESEL, TEILS VOM REGENSCHIRM

Sie alle kennen ja die berühmte Geschichte? Da zieht ein Vater samt seinem Sohn in die Stadt und sie führen einen Esel mit sich. Einmal reitet der Vater auf dem Esel, einmal der Sohn, dann beide, zuletzt keiner – und wie sie es auch anstellen, stets finden sich Kritiker an der Straße, die mit guten Räten und gescheitern Bemerkungen die Reise begleiten. Der große Hodler (Ferdinand übrigens!) hat die drei in Oel der Ewigkeit überliefert, oder wenigstens der Kunstgeschichte. Nun, heutzutage passiert so etwas nicht mehr; die meisten Esel ziehen ohne Begleitung in die Stadt.

Aber ähnliches passiert. Eines Tages ziehen wir aus, unser vierzig Drittklässler, meine sogenannte Wenigkeit, meine Frau und ein junges Fräulein, und das Ganze nennt sich Schulausflug. Alles geht wie geölt. Auf der Kerenzerberger Britternstraße sehen die Kinder den Himmel offen: schwarze Schweinchen, ein eintägiges Kalb, eine Krott und in einem Brunnenbett ein Dutzend Rotbäuchlein, sodann Händöpfelstock, usw. – Nach dem Mittagessen erfolgte der Abstieg nach dem Walensee. Jetzt beginnt erst das Heitere! Ich trug einen Zellwollanzug, und es fing sachteli an zu regnen! Meine Frau meinte, ihrem Schüpp täte der Regen weiter keinen Schaden, das Fräulein trüge ein Waschkleidchen sowieso, folglich hätte ich das erste Anrecht auf den einzigen uns begleitenden Regenschirm. Der Zellwolle wegen – man

weiß ja, wie sie nach dem Regen aussieht!

Schön, so trage ich denn den Schirm durch den Regen, die andern behelfen sich so gut es geht mit übergestülpten Nastüchern usw. Ein Bauersmann kommt daher und murrte etwas von Unvernunft, und die armen Goofen könnten natürlich im Regen ersaufen, wenn nur der



*Kaspar Freuler und Ruedi von der Elfenau –  
einer von beiden ist «Ferdinand»*

Lehrer trocken heimkomme. Die Meitli haben die Ohren gespitzt und fragen mich, ob ich nichts gehört hätte? und so wandert denn der Paraplü zu ihnen hinüber. Daraufhin freilich erhob sich bei den Buben ein wachsendes Brummen, man wisse ja schon längst, daß der Lehrer parteiisch sei und zu den «Wiibern» halte. Um die Unparteilichkeit festzunageln, kam der Schirm nun auf die Bubenseite, wo man ihn zu viert dem lan-

gen Zug vorantrug. Von weitem erschienen die Häuser von Weesen, der Walensee warf nasse Spritzer auf den Weg und der Regen regnete weiter nach Herzenslust.

Nun wandelte ein altes Männchen daher, das aus jungen Tagen sich soviel kniggeschen Anstand bewahrt hatte, daß es die vier Buben ankrähte, ob sie nicht wüßten, sie Schnuderbueben, daß der Schirm beim Regenwetter dem Lehrer zustehe, hä? – Die Buben bekamen rote Köpfe und brachten mir kleinlaut das Dach zurück, und ich ging damit nun in Führung.

Vom Städtchen her kamen ihrer zwei junge Velofahrer. Denen stach offenbar das unbeschränkte hübsche Fräulein in die Augen: «Weiß der alte Sekundarlehrer nicht, was sich schickt, Sie Fräulein, he?» Das Fräulein schaute mit dem einen Auge ihr verregnetes himmelblaues Waschkleidchen an, mit dem andern, sozusagen mit einem optischen Seufzer, mich – dann hatte es auch schon den Schirm über sich.

Worauf meine Frau sich alle paar Meter nach dem Fräulein umdrehte, ohne ein Wort zu sagen. Frauen bringen es fertig, mit den Augen einen Regenschirm (nebst andern) zu ergattern, und so trug sie ihn denn richtig und wie es sich gehörte, die letzten hundert Meter dem Bahnhof zu. Mit wehmütiger Fröhlichkeit stellten wir dort fest, daß so ziemlich alles und jedes tropfnaß geworden war.

Zuhause wurde behauptet, daß ich von jeher ein ausgesprochener Egoist gewesen wäre, daß das himmelblaue Waschkleidchen den Regen ohne weiteres erlitten hätte, daß hingegen der Schüpp grauhaft aussehe, so daß ein neuer gekauft werden müsse. Was auch anderntags geschah.

## Episode aus meinem Malerdasein

Es war um das Jahr 1910 herum, daß ich den Auftrag bekam, einen Betsaal malerisch auszumücken, – damals etwas Neues, Vereins- und Betlokal in einem Raum vereinigt.

Einen Gewölbebogen im Zentrum mit Rundfenstern flankierte ich mit zwei knienden Engeln, deren Flügel den Bogen sanft trugen, und – da dies in einer ländlichen schwäbischen Gegend war –

legte ich in ihre Hände Fruchtkränze. Zwei Nischen links und rechts waren für Taufe und Kanzel bestimmt. In diesem kleinen Kanzelraum nun malte ich den Christuskopf mit der Dornenkrone und Jesus als guter Hirte mit dem Lamm über den Schultern.

Die Arbeit war fertig, und ich erwartete den Besuch eines Kollegen aus Stuttgart, wo ich angesiedelt war.

Nun muß ich so nebenbei erwähnen, daß ich damals eine Katze besaß, die ich

oft zeichnete, es gab sogar ein ganzes Album von ihr.

Der Besuch kam und lobte meine Arbeit recht lieb, nur bei einer Stelle zeichnete er mir mit Kohle auf leicht abwaschbarer Wand eine kleine Korrektur, ohne viele Worte zu verlieren. «Mein Gott», rief ich, «das wäre eine schöne Blamage geworden», denn, man höre: statt dem sanften Lamm zierliche Hüfchen zu malen, hatte das meinige Katzenpfötchen!

A. H. Pellegrini